

gesprengt und die Ausführung des Plans unabsehbar verzögert oder gar verhindert. Es ist denkbar, daß er ursprünglich beabsichtigt hat, seinen Katalog in der ausführlichen Art der „Südostdeutschen Schreibschulen“²⁴ anzulegen, und erst das Alter hat ihn womöglich dazu gezwungen, seine Ernte in reduzierter Form einzubringen.

So, wie die Dinge liegen, kann man jedenfalls die jetzt gedruckten Vorschläge der Lokalisierung und Datierung, soweit sie nicht auf bereits publizierten Studien beruhen, nur mit Vorbehalt annehmen, nämlich mit dem Vorbehalt, daß sie wahrscheinlich oder sogar sehr wahrscheinlich richtig sind, weil Bischoff sich selten geirrt haben dürfte; doch sind sie letztlich nicht bewiesen.

Zwischen dem 8. und dem 9. Jahrhundert die Grenze zu ziehen scheint leichter zu sein als zwischen dem neunten und dem zehnten. Denn in dem ersten Fall kann man sich einerseits auf die an den Codices Latini Antiquiores geleistete Arbeit stützen, andererseits kommt einem hier der Übergang von den älteren Schriftarten zur karolingischen Minuskel zu Hilfe, der in die Zeit um 800 oder wenig später fällt und im allgemeinen eine markante Veränderung des Schriftbilds mit sich gebracht hat. Schwieriger ist die Abgrenzung am anderen Ende des Jahrhunderts, wo man keinen so auffälligen Bruch feststellen kann, weil die karolingische Minuskel sich anscheinend nur sehr langsam gewandelt hat. Außerdem sind in der schriftarmen ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts die aus inhaltlichen Gründen gut datierten Handschriften, die als feste Orientierungspunkte dienen könnten, besonders rar. Ligaturen und Kürzungen, die einfachsten Kriterien, die man sonst zu Rate zieht, dürften im allgemeinen versagen, da sie sich in diesem Zeitraum nicht wesentlich ändern; allenfalls kann man sagen, daß die Verbindungen von r mit einem Vokal im 10. Jahrhundert sehr viel seltener als im neunten sind.

Bischoff hat von der „Spannung“ gesprochen, durch die sich die Schrift im 9. Jahrhundert auszeichne und die im zehnten verschwinde. Im gleichen Sinn heißt es bei ihm, die „harmonische Form“ des 9. Jahrhunderts sei auseinandergebrochen, die „Spontaneität“ habe seit dem Ende des 9. Jahrhunderts nachgelassen²⁵. Der Uneingeweihte wird mit solchen Ausdrücken wenig anfangen können, obwohl Bischoff einen durchaus verifizierbaren Tatbestand ins Auge gefaßt hatte. Gemeint

24) BISCHOFF, Die südostdeutschen Schreibschulen (wie Anm. 7).

25) Bernhard BISCHOFF, Paläographie des römischen Altertums und des abendländischen Mittelalters (Grundlagen der Germanistik 24, 1979) S. 152, 157.